

4 Das Mögliche ist das Reale

Prolog

„Denn das Reale enthält in seinem Sein die Möglichkeit eines Seins wie die Utopie, das es gewiß noch nicht gibt, doch es gibt fundierten, fundierbaren Vor-Schein davon und dessen utopisch-prinzipiellen Begriff, so politisch wie ethisch wie ästhetisch wie metareligiös“ (Bloch, 1975, 238).

Durch geistiges Verarbeiten der Wirklichkeit erwacht Möglichkeit. Hierbei überschreitet das Denken die Grenzen der gelebten Realität und weist zurück auf Vergangenheit und Gegenwart. Es eröffnet sich sozusagen eine Handlungsperspektive, wie das „Kannsein“ werden könnte.

„Das Kannsein würde fast nichts bedeuten, wenn es folgenlos bliebe. Folgen hat das Mögliche aber nur, indem es nicht bloß als formal zulässig oder als objektiv vermutbar oder selbst als objektgemäß offen vorkommt, sondern, indem es im Wirklichen selber eine zukunftstragende Bestimmtheit ist“ (Bloch, 1967, 1, 271).

Vom „Möglichkeitssinn“ Europas

Robert Musil (1880–1942) argumentiert in seinem berühmten Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“, einem umfassenden

Zeitporträt kurz vor dem Ersten Weltkrieg, in ähnlicher Richtung wie Ernst Bloch (1885–1977):

„Wenn es aber Wirklichkeitssinn gibt, und niemand wird bezweifeln, daß er seine Daseinsberechtigung hat, dann muß es auch etwas geben, das man Möglichkeitssinn nennen kann. Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muß geschehen, sondern erfindet: Hier könnte, sollte, müsste geschehen; und wenn man ihm von irgendwas erklärt, daß es so sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein. So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebenso gut sein könnte, zu denken, und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist“ (Musil, 19 f).

Ein anderer Begriff für Möglichkeitssinn ist Utopie, in unserem Falle besser: konkrete Utopie.

Damit verbinden wir nichts Unrealistisches, Weltfremdes, Ideales, keine Hirngespinnste, Luftschlösser oder Wunschbilder. Ebenso wenig verbinden wir damit Science-Fiction oder Anti-Utopien, wie etwa George Orwells (1903–1950) „1984“ oder Aldous Huxleys (1894–1963) „Brave New World“, die vom Totalverlust der Freiheit des Menschen durch nicht legitimierte Herrschaft ausgehen.

Auch meinen wir nicht geschlossene utopische Systeme wie „Der Staat“ von Platon (428/27–348/47), „Utopia“ von Thomas Morus (1478–1535), „Neu-Atlantis“ von Francis Bacon (1561–1626) oder „Der Sonnenstaat“ von Thomasius Campanella (1568–1639).

Es ist auch nicht an Sozialutopien gedacht, wie etwa die von Joseph Fourier (1768–1830) oder Robert Owen (1771–1858), auch nicht an die gesamtgesellschaftliche Analyse von Karl Marx (1818–1883). Unser Ansatz ist auch keine Rückbesinnung oder Sehnsucht nach einer verlorenen Zeit, einem Goldenen Zeitalter oder einem paradiesischem Zustand.

Nein, mit konkreter Utopie verbinde ich ein grundlegendes Prinzip von Realität:

„Konkrete Utopie steht am Horizont jeder Realität; reale Möglichkeit umgibt bis zuletzt die offenen dialektischen Tendenzen-Latenzen“ (Bloch, 1967, 1, 258).

In seinem Buch „Das Prinzip Hoffnung“ stellt Bloch in dem Kapitel „Freiheit und Ordnung“ einen Gedanken Johann Gottlieb Fichtes (1762–1814) vorweg (vgl. *ibid.*, 2, 547), der auch in großen Teilen meiner Vorstellung gelebter Utopie entspricht. Ich zitiere aus der Schrift selbst:

„Ich kann mir die gegenwärtige Lage der Menschheit nicht denken als diejenige, bei der es nun bleiben könne; schlechthin nicht denken als ihre ganze und letzte Bestimmung. Dann wäre alles Traum und Täuschung, und es wäre nicht der Mühe werth, gelebt, und dieses stets wiederkehrende und auf nichts ausgehende und nichts bedeutende Spiel mit getrieben zu haben. Nur wenn ich diesen Zustand betrachten darf als Mittel eines besseren, als Durchgangspunkt zu einem höheren und vollkommeneren, erhält er Werth für mich; nicht um sein Selbst, sondern um des Besseren wil-

len, das er vorbereitet, kann ich ihn tragen, ihn achten und in ihm freudig das Meinige vollbringen.

In dem Gegenwärtigen kann mein Gemüth nicht Platz fassen, noch einen Augenblick vertun, unwiderstehlich wird er von ihm zurückgestoßen; nach dem Künftigen und Besseren strömt unaufhaltsam hin mein ganzes Leben“ (Fichte, 104).

In diesen Gedanken Fichtes, die in einer zunehmend verstörenden Welt nichts an Aktualität verloren haben, ist ein Punkt zentral:

Jede Gegenwart ist nur dann „der Mühe werth“, gelebt zu werden, wenn sie ein „Durchgangspunkt“ in einer bessere Gesellschaft ist. Anders gewendet, wenn die lebende verantwortliche Generation den folgenden Generationen eine bessere Welt hinterlässt.

Eine Antizipation eines künftigen Europas beginnt mit einer Gegenwartsanalyse, weil nur aus der Kritik an dem jeweils gegenwärtigen Zustand erst Zukunftsvorstellungen erwachsen können.

In die Gegenwart fließen immer gemachte Erfahrungen, kollektive Erinnerungen aus der Vergangenheit ein. So wird durch das Band zwischen Vergangenheit und Gegenwart Zukunft hergestellt.

Die im ersten Teil des Buches analysierten Krisen, die in nur einem Jahrzehnt so massiv aufgetreten sind, scheinen mir nur Symptome für eine viel tiefer liegenden Krise zu sein. Nach meiner Auffassung sind es Zeichen einer grundlegenden Systemkrise, einer Systemkrise des erschöpften Nationalstaates und mit ihm der europäischen Integrationsversuche.

Unsere Vision einer konkreten Utopie zielt auf ein anderes Europa. Sie will einen Weg zu einer besseren, gerechteren europäischen Gesellschaft aufzeigen. Mit unseren Vorstellungen wenden wir uns gegen die Erstarrung des Systems, gegen das Steckenbleiben im Vordergründigen, gegen den lähmenden Funktionalismus, gegen die Ungleichheit zwischen den großen und kleinen Ländern, gegen die Bürgerferne im heutigen Lissabon-Europa, gegen die Dominanz der Nationalinteressen, vertreten im europäischen Rat der Staats- und Regierungschefs und vieles mehr.

Mit unserer konkreten Utopie, unserem europäischen Möglichkeitssinn wollen wir kein Idealbild malen. Dies würde nicht nur dem Adjektiv ‚konkret‘ widersprechen, sondern auch nicht den Horizont künftiger Möglichkeiten erhellen. Nein, wir wollen mit unserer Kritik Mittel und Wege eines anderen Europa aufzeigen, die zu einer radikalen Veränderung der heute vorfindlichen europäischen Gesellschaft führen sollen. Ob sich die Hoffnung von einem besseren, gerechteren, humaneren Europa, die in unserer Utopie steckt, verwirklichen lässt, ist zwar ungewiss, aber nicht unmöglich.

„Um nicht nur von Tag zu Tag in die planlose Zukunft hineinzustolpern, sondern Zukunft als etwas zu erleben, dem wir mit einem selbstbestimmten Entwurf begegnen, brauchen wir ein [europäisches] Selbstbild von dem, das in einem stimmigen Zusammenhang mit der Vergangenheit stehen muss, wie wir sie uns erzählen“ (Bieri, 23).

Wir werden die Konturen einer genossenschaftlich organisierten Gemeinschaft vorstellen, in der jeder Mensch in freier Selbstbestimmung seine Arbeitskraft und Identität zum Gemeinwohl beiträgt, je nach seinen Fähigkeiten und seinen Bedürfnissen.

Die Idee ist, ein Europa zu bauen in einer regionalisierten Republik.

Mit einer Idee, nicht selten einer utopischen Idee begann und beginnt jede Realität.